

rika der Kolonialzeit. Beim Bündnis »Decolonize Berlin« freut man sich besonders über die neuen Namen. Der Bezug zur Geschichte der Kolonien wird beibehalten, die Perspektive jedoch umgekehrt. Della: »Es werden die gewürdigt, die im Widerstand gegen die deutschen Kolonialherren ihr Leben ließen.«

Die Lüderitzstraße soll künftig Cornelius-Frederiks-Straße heißen und damit den Namen eines Anführers des Widerstands des Nama-Volks in

Deutsch-Ostafrika (heute Tansania).

Dass es mehr als 20 Jahre dauerte, bis die Diskussion über die Straßennamen Früchte trug, liegt vor allem am erbitterten Widerstand konservativer Kreise. Insbesondere die CDU sperrte sich von Anfang an. Als die Organisationen der Black Community 2004 geschlossen die Umbenennung der nicht im Afrikanischen Viertel liegenden Mohrenstraße forderten, belehrte sie der damalige CDU-Innensenator

Nachtigal sei ein Bewunderer afrikanischer Kultur gewesen und habe den Sklavenhandel abgelehnt.

Als Hebel nutzen Filusch und Co. vor allem eine groteske Aktion im Jahr 1986. Damals war die Petersallee auf Drängen von Anwohnern einfach umgewidmet, eine Legende am Straßenschild angebracht worden, dass die Straße ab sofort den CDU-Politiker Hans Peters ehre, der sich den Nazis widersetzt habe. »Im Kontext des Viertels änderte das natürlich gar nichts«,

habe. Die Beschwerde und angekündigte Klagen gegen die Umbenennungen sieht Della gelassen. »Ich glaube nicht, dass das Erfolg haben kann«, sagte er jW. Es könne aber wohl noch bis Anfang 2019 dauern, bis die neuen Straßenschilder im Wedding angeschraubt werden. Della: »Erst dann kann das Afrikanische Viertel mit gutem Recht als »afrikanisch« und als kritischer Lern- und Erinnerungsort zum deutschen Kolonialismus betrachtet werden.«

(ca. 1,6 Kilometer) oder englische (7,5 Kilometer) oder englische Der Kaufmann meinte natürlich deutsche Meilen, die Nama protestierten erfolglos. Lüderitz hatte seinen Spitznamen »Lüdenfritz« weg.

Im Jahre 1910 wurde der zentrale Platz des Viertels nach Gustav Nachtigal (1834–1885) dem zweiten »Begründer« deutscher Kolonien in Afrika benannt. Der in Europa als »Afrikaforscher« bekannt gewordene Beamte reiste 1884 mit einem Kriegsschiff nach Westafrika, um dort – wo immer es noch möglich war – mit Unterstützung der Reichsmarine die deutsche Flagge zu hissen. In Kamerun kam es dabei zum ersten blutigen Militäreinsatz gegen Afrikaner. Auch Nachtigal arbeitete mit Erpressung, Betrug und militärischer Gewalt.

Erst 1939 wurde mit der Petersallee der dritte »Begründer« einer deutschen Kolonie, von Deutsch-Ostafrika, geehrt: Carl Peters (1856–1918), den die Nazis als größten deutschen »Kolonialpionier« feierten. Tatsächlich war er wegen seines hemmungslosen Rassismus und seiner brutalen Methoden schon zu Lebzeiten umstritten. Als Reichskommissar für das Kilimandscharogebiet zwang er afrikanische Mädchen, ihm sexuell zu dienen. Eine von ihnen und deren Geliebten ließ er öffentlich aufhängen, was ihn das Amt kostete. Die Afrikaner nannten Peters »blutige Hand«, in Deutschland wurde er »Hänge-Peters« genannt. (KS)

»Zäher und mühseliger Kampf«

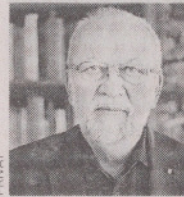
Distanzierung von Kolonialverbrechern noch nicht selbstverständlich. Gespräch mit Ulrich Hentschel

Sie kämpfen mit einigen Mitstreitern für die Umbenennung der Walderseestraße in Hamburg. Warum?

Wir sind eine kleine Gruppe von fünf Menschen unterschiedlicher Berufe und Herkünfte, die sich für die postkoloniale Erinnerungskultur engagieren. Die Walderseestraße ist eine lange Straße im bürgerlich-reichen Stadtteil Othmarschen. Ich selbst habe erst vor etwa zwei Jahren erfahren, wer Waldersee überhaupt war – wie die meisten Hamburger wusste ich das bis dahin nicht. Alfred Graf von Waldersee lebte von 1832 bis 1904, er war zum einen ein rechtsnationaler und antisemitischer Politiker, der am liebsten Bismarck abgesägt und die SPD mit Gewalt zerschlagen hätte.

Seine Rolle als Militär war noch problematischer.

Allerdings. Waldersee wurde 1900 zum Oberbefehlshaber eines europäischen Expeditionskorps von knapp 20.000



privat

Ulrich Hentschel war bis 2015 Studienleiter für Erinnerungskultur an der Evangelischen Akademie in Hamburg

Soldaten ernannt, das zur Niederschlagung des sogenannten Boxerkrieges nach China entsandt wurde. Als er ankam, war der Kampf militärisch praktisch entschieden. Trotzdem hat er einen Rachefeldzug befohlen. Bei den Massakern wurden Tausende Chinesen – Männer, Frauen und Kinder – umgebracht, Dörfer zerstört und wertvolle Kulturgüter geraubt.

Sie haben bereits einen neuen Straßennamen.

Ja, es gibt einen Vorschlag für einen würdigen neuen Namensgeber: Chong Tin Lam. Seine Tochter Marietta Solty stellte bei dem Infoabend zusammen mit der Künstlerin Hannimari Jokinen,

auch Mitglied im »Arbeitskreis Hamburg Postkolonial«, den chinesischen Migranten vor. Chong Tin Lam lebte und arbeitete als Gastwirt im sogenannten Chinesenviertel auf St. Pauli. Der gelernte Koch war 1938 nach Hamburg eingewandert, weil er im kolonisierten und verarmten China nicht mehr den Lebensunterhalt für seine Familie bestreiten konnte. In der Nazizeit wurden er und 128 seiner Landsleute von der Gestapo verhaftet und viele von ihnen misshandelt. Er kam als gebrochener Mann aus der Haft zurück, eine Wiedergutmachung wurde ihm nach dem Krieg verweigert.

Wie kommen Sie mit Ihrem Plan voran?

Vor kurzem hat der Kulturausschuss des Bezirks Altona beschlossen, auf einem »Geschichts- und Kulturpfad« durch Othmarschen eine größere Infotafel zu Waldersee aufzustellen, die Straße aber nicht umzubenennen. Wir meinen, der

Ausschuss hat sich nicht genug über Waldersee informiert.

Hamburger Initiativen kämpfen ja für weitere Umbenennungen.

Ja, dazu gehören Woermannsweg und Woermannstieg. Adolph Woermann war ein Hamburger Kaufmann, der bis heute anerkannt ist. Seine Reederei wurde durch die Ausbeutung der deutschen Kolonien in Afrika reich. Woermann transportierte die Truppen, die im heutigen Namibia den Völkermord an den Herero und Nama begingen. In Hamburg gibt es aber noch viele andere Straßen und Gebäude, die Täter der Kolonialzeit ehren. Jahrelang ist da trotz vieler Bemühungen vor allem des AK Hamburg Postkolonial nichts geschehen. Erst vergangenes Jahr hat der Kultursenator zum runden Tisch eingeladen, auch die schwarzen Communities und die anderer People of Colour. Da ist ein Aufbruch zu verspüren, aber es wird ein zäher und mühseliger Kampf. **Interview: Kristian Stemmler**

jW 8. Mai 2018, S. 3